



Das Team der Musikbibliothek Essen mit Musikinstrumenten zum Ausleihen, die dank der Unterstützung des Fördervereins angeschafft werden konnten. Fotos: Stadtbibliothek Essen

Verena Funtenberger

# Öffentliche Musikbibliotheken

Auslaufmodell oder unverzichtbare Säule der musikalischen Bildung?

Die Zukunft der Öffentlichen Musikbibliotheken war in den vergangenen Jahren wiederholt Thema auf Fachtagungen.<sup>1</sup> Wie in Bibliotheken allgemein geht auch in Öffentlichen Musikbibliotheken die Ausleihe physischer Medien zurück. Gleichzeitig aber sind Katalogisierung und Erschließung ihrer Materialien kostenintensiver als in anderen Bereichen, weil sie musikbibliothekarische Fachkenntnisse erfordern und nach wie vor kaum Fremddaten zur Verfügung stehen. Die Ausleihzahlen von Noten konnten wegen der »Hürde der Notenschrift« sowieso noch nie mit denen von Bastel- oder Kochbüchern konkurrieren. Manche/-r Entscheidungsträger/-in stellt sich daher die Frage, ob dieses Segment überhaupt noch vorgehalten werden muss. Viele Musikbestände wurden in den vergangenen Jahren drastisch reduziert, musikbibliothekarische Stellen nicht mehr besetzt. Die einst im »Modell der Öffentlichen Musikbibliothek«<sup>2</sup> formulierte Vision, in jeder größeren Stadt analog zu den kommunalen Musikschulen eine Musikbibliothek einzurichten, scheint nur noch ferne Utopie. Ist die Öffentliche Musikbibliothek also ein Auslaufmodell?

## Ursachen der veränderten Nutzung

Unstrittig ist, dass der digitale Wandel die Musikbibliotheken besonders hart trifft. Der digitale Marktanteil betrug 2020 bei der Umsatzentwicklung der Musikindustrie bereits 71,5 Prozent. Die Nutzung physischer Tonträger geht mit jeder jeweils jüngeren Altersgruppe zurück und hat zum Beispiel bei den 16- bis 24-Jährigen nur noch eine Relevanz von 2 Prozent. Mehr als drei Viertel (!) der Haushalte mit Jugendlichen verfügen bereits über ein Musik-Streaming-Abonnement.<sup>3</sup> Die Corona-Pandemie wirkte obendrein wie ein Brandbeschleuniger, weil viele Konsumenten während des Lockdowns Streaming für sich entdeckt haben. Es ist also nur eine Frage der Zeit, bis die CD ausgedient hat.

Mehr noch als das veränderte Nutzerverhalten dürfte sich auf Musikbibliotheken ein Aspekt auswirken, der sie in ihrem ureigenen Auftrag tangiert. Eine jüngst vom Deutschen Musikrat initiierte Studie konstatiert, dass in Grundschulen bundesweit mehr als 23 000 ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer für das Fach Musik fehlen und daher 57,2 Prozent des

Musikunterrichts nicht fachgerecht erteilt werden. In Nordrhein-Westfalen beträgt der Anteil des fachfremd erteilten Musikunterrichts sogar 71,6 Prozent.<sup>4</sup> Musikalische Bildungsprogramme mit außerschulischen Partnern wie zum Beispiel »Jedem Kind Instrumente, Tanzen, Singen« (JeKits) können einen durchgängigen Musikunterricht für alle Jahrgangsstufen nicht ersetzen. Der Missstand fängt schon an in den Kindertagesstätten, da in der Ausbildung der Erzieher/-innen musikalische Frühförderung als Fach nicht mehr vorkommt. Er setzt sich fort in Gymnasien, wo kaum noch Musikleistungskurse realisiert werden. Woher sollen also die Nutzer/-innen von Musikbibliotheken kommen?

### Musikinteresse ungebrochen

Dabei ist das Interesse am Umgang mit Musik ungebrochen. Das belegt eine großangelegte repräsentative Studie zum Amateurmusizieren in Deutschland, die das Deutsche Musikinformationszentrum 2020 in Auftrag gab.<sup>5</sup> Danach ist Musik fester Bestandteil im Alltag vieler Menschen. So gaben 84 Prozent der Bevölkerung zu Protokoll, dass sie sich für Musik interessieren, 37 Prozent sogar ganz besonders. Immerhin rund 19 Prozent der deutschen Bevölkerung ab sechs Jahre bezeichnen sich als Hobby-, Amateur- oder Freizeitmusizierende: Sie sind in Bands, Ensembles oder Chören engagiert, oder sie spielen für sich zu Hause, bei privaten oder geselligen Anlässen. Überdurchschnittlich hoch mit 48 Prozent ist dabei der Anteil der Kinder und Jugendlichen bis 15 Jahre.

Was die Studie jedoch auch offenbart, ist der erschreckend hohe Einflussfaktor der Schichtzugehörigkeit. Während sich beim Thema Bildung Mittel- und Oberschicht im Verhalten sehr ähnlich sind und sich von den Angehörigen der Unterschicht deutlich unterscheiden, verlaufen die Trennlinien beim Musizieren anders: 25 Prozent der Menschen mit höherem sozioökonomischem Status zählen sich zu den Amateurmusikerinnen und -musikern, aber nur 14 Prozent aus den mittleren und

12 Prozent aus den unteren Schichten. Musikausübung ist also ein Privileg von Menschen mit höherem Einkommen und höherer Bildung, ein trauriger Befund in einem der reichsten Länder der Welt.

### Warum Musik in Bibliotheken?

Welche Möglichkeiten haben nun Öffentliche Musikbibliotheken, dieser Misere in der musikalischen Bildung etwas entgegenzusetzen? Ist das nicht Aufgabe von Schulen und Musikschulen? Längst verstehen sich Öffentliche Bibliotheken nicht mehr als reine Ausleihstationen, sondern als sogenannte Dritte Orte, als nichtkommerzielle öffentliche Wohnzimmer mit hoher Aufenthaltsqualität und vielfältigen Möglichkeiten, sich auszutauschen und weiterzubilden, als Orte der Inspiration, der Toleranz und der Teilhabe am kulturellen und sozialen Leben. Durch freien Zugang zu Wissen und Information tragen sie zur Chancengleichheit und zum lebenslangen Lernen jedes Einzelnen bei.

Genau dieses Konzept birgt ein ungeheures Potenzial auch für Musikbibliotheken. »Singen, Musizieren, Musik hören, Nachdenken über Musik und Bewegung zu Musik« sind »für viele Menschen jeglichen Alters sinnstiftende Betätigungen, die ihr Leben bereichern.« Musik kann »Menschen miteinander in Kontakt bringen, Einsamkeitserfahrungen lindern und Brücken zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen entstehen lassen«. »Kurz: Musik kann einen wichtigen Beitrag zum gelingenden Leben der Einzelnen und zum Zusammenhalt in unserer Gesellschaft leisten«, so der Landesmusikrat NRW in seinem Positionspapier zur musikalischen Bildung.<sup>6</sup>

Zahlreiche Studien belegen, dass die Beschäftigung mit Musik sich positiv auf Kreativität, Konzentration, Selbstbewusstsein, Teamfähigkeit und Komplexitätstoleranz auswirkt. Es gibt jedoch viele Menschen, die in ihrem Leben keine musikalische Förderung erfahren oder erfahren haben, sich aber wünschen,



Musik hören und entspannen: Sonic Chairs in der Musikbibliothek Essen.

ein Instrument zu erlernen oder musikalische Zusammenhänge verstehen zu können. Für sie ist die Hemmschwelle, sich in einer Musik- oder Volkshochschule anzumelden, oft groß. Außerdem sind diese Angebote mit Kosten verbunden. Hier können Musikbibliotheken Orte sein, an denen sie erstmals oder wieder in musikalisch-kreative Aktivitäten einsteigen.

### Musikbibliotheken als Dritte Orte

Wollen Musikbibliotheken dem genannten Anspruch gerecht werden, müssen sie sich verändern. Sie müssen Orte sein, an denen Musik analog und digital im wahrsten Sinne des Wortes begreif- und erfahrbar wird. Im Fokus jeglicher Neuausrichtung von Musikbibliotheken muss daher die Förderung der Musikkompetenz von Kindern und Erwachsenen in Theorie und Praxis stehen (*Musical Literacy*). Das traditionelle Angebotspektrum muss um Möglichkeiten des »Musikmachens« und »Musikerlebens« erweitert werden, um niedrigschwellige Angebote, die einladen, sich spielerisch und ohne musikalisches Vorwissen auszuprobieren.

### Musikinstrumentenausleihe

Bereits 1973 (!) empfahl der Deutsche Musikrat in seinem Arbeitsprogramm »Musik in der Planung der Städte«, Öffentliche Musikbibliotheken als zentrale Standorte für die kostenfreie Ausleihe von Musikinstrumenten einzurichten.<sup>7</sup> Die Idee ist also nicht neu, doch erst mehr als 40 Jahre später sollte sie im Zuge des Konzepts der »Bibliothek der Dinge« wieder aufgegriffen werden. Die Öffentlichen Bibliotheken in Hamburg, Berlin und Köln waren die ersten, die sie in die Tat umsetzten, weitere folgten oder sind dabei, dieses Angebot aufzubauen. Nicht nur traditionelle Instrumente wie Gitarre, Violine oder Akkordeon gehören zum Repertoire, sondern auch solche aus anderen Kulturkreisen wie Saz, Oud oder Cajón. Auch Aufnahmeequipment oder Rhythmus-Sets und Boomwhackers zum Gruppenmusizieren können ausgeliehen werden.

Die Stadtbibliothek Reutlingen macht derzeit mit der Veeh-Harfe von sich reden, einem noch jungen Instrument, das gänzlich ohne Notenkenntnisse gespielt werden kann und gern in Kindergärten, Seniorenheimen und integrativen Einrichtungen eingesetzt wird. Durch den Ankauf einer größeren Anzahl dieses Instruments in Verbindung mit parallel durchgeführten Workshops haben viele Menschen erstmals das Erlebnis gemeinsamen Musizierens erfahren.

### Musicspaces

Analog zum Begriff Makerspace prägte die Bibliothek der Universität Oldenburg den Begriff »MusicSpace« für Räume, die Infrastruktur und Instrumentarium für die Beschäftigung mit digitaler Musik bereitstellen. Beispiele aus Öffentlichen Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen sind der Makerspace der Stadtbibliothek Köln oder das digi MusicLab Münster<sup>8</sup>. Dort kann man nach Herzenslust eigene Sounds und Songs kreieren, Beats erstellen und Musik mischen.

Der Begriff lässt sich jedoch auf alle Bereiche in der Bibliotheksfläche anwenden, die zum musikalischen Tun anregen. In Nürnberg wurde gleich die ganze Musikbibliothek in einen experimentellen MusicSpace verwandelt: von der Lounge mit Sonic Chair über Vinyl-Bar, interaktive Instrumente für Kinder, Bodenklavier und Schau-Organ bis hin zum Klangstudio – die »Klingende Etage« ist vollgepackt mit Angeboten, die Jung und Alt Spaß machen.

Die meisten Musikbibliotheken verfügen über einen, maximal zwei schalldichte Räume mit Flügel oder Klavier und vielleicht noch ein Digitalpiano im Ausleihbereich, das über Kopfhörer genutzt werden kann. Das ist entschieden zu wenig. Bibliotheken richten in großem Umfang Lernboxen, Gruppenarbeitsräume und Internetarbeitsplätze ein, weil man den Bedarf erkannt hat. Warum nicht auch mehr Musizerräume und Musikstudios?

In vielen Städten herrscht ein eklatanter Mangel an Proberäumen, der die Gründung und Entwicklung von Nachwuchsbands behindert. Die Anmietung der wenigen zur Verfügung stehenden Studios ist für junge Bands oft unbezahlbar.

1 Podiumsdiskussion »Die Zukunft der Musik in Öffentlichen Bibliotheken«, 31.05.2017, 106. Bibliothekartag Frankfurt/Main, Fachtag »No(w) future?(!) – Öffentliche Musikbibliotheken zwischen Bach und Bit oder Wer braucht noch Musik aus der Bibliothek?«, 12.11.2018, Zentralbibliothek der Städtischen Bibliotheken Dresden

2 Modell der Öffentlichen Musikbibliothek, Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut, 1985 (dbi-materialien ; 44)

3 [https://www.musikindustrie.de/fileadmin/bvmi/upload/06\\_Publikationen/MiZ\\_Jahrbuch/2020/BVMI\\_Musikindustrie\\_in\\_Zahlen\\_2020.pdf](https://www.musikindustrie.de/fileadmin/bvmi/upload/06_Publikationen/MiZ_Jahrbuch/2020/BVMI_Musikindustrie_in_Zahlen_2020.pdf)

4 [https://www.musikrat.de/fileadmin/files/DMR\\_Musikpolitik/Musikalische\\_Bildung/DMR\\_Studie\\_Musikunterricht\\_in\\_der\\_Grundschule\\_final.pdf](https://www.musikrat.de/fileadmin/files/DMR_Musikpolitik/Musikalische_Bildung/DMR_Studie_Musikunterricht_in_der_Grundschule_final.pdf); <https://themen.miz.org/fokus-musikunterricht/interview-hoepfner>

5 [http://miz.org/static\\_de/musikleben\\_in\\_zahlen/2021\\_03\\_miz\\_Amateurmusizieren\\_in\\_Deutschland.pdf](http://miz.org/static_de/musikleben_in_zahlen/2021_03_miz_Amateurmusizieren_in_Deutschland.pdf)

6 [https://www.lmr-nrw.de/fileadmin/user\\_upload/Positionspapier\\_musikalische\\_Bildung.pdf](https://www.lmr-nrw.de/fileadmin/user_upload/Positionspapier_musikalische_Bildung.pdf)

7 Musik in der Planung der Städte (24. März 1973), Auszüge, in: Modell der Öffentlichen Musikbibliothek, a.a.O., S. 162

8 Diste, Svenja: »Münster: ‚digi MusicLab‘ lädt zu Experiment und Begegnung«. In: ProLibris, 2020, H. 3, S. 118-119

9 [https://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf43/100\\_jahre\\_musikbibliothek.pdf](https://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf43/100_jahre_musikbibliothek.pdf)

10 [www.essen-singt.de](http://www.essen-singt.de), [www.essen-musiziert.de](http://www.essen-musiziert.de), <https://musik.essen.de>

11 Hühne, Birgit: Erste ÖB Deutschlands bietet Notenstreaming mit der nkoda-App. In: ProLibris, 2021, H. 1, S. 9-11; und Hühne, Birgit: Notenstreaming mit nkoda in der Stadtbibliothek Wuppertal. In: BuB – Forum Bibliothek und Information, 2021, H. 7, S. 372-374

12 a.a.O., S. 9-10

Für viele Menschen ist Üben und Musizieren im häuslichen Umfeld nicht möglich, ohne den Frieden mit der Nachbarschaft zu gefährden. Hier könnten sich Musikbibliotheken mit einer nennenswerten Anzahl von Einzel- und Gruppenmusizerräumen mit entsprechender Ausstattung zu einem Hotspot für Amateurmusizierende entwickeln. Auf offenen Veranstaltungsflächen und/oder mobilen Bühnen in der Bibliothek gäbe es die Möglichkeiten für Auftritte gleich noch dazu.

### Lern- und Erlebnisangebote

Veranstaltungs- und Programmarbeit gehört seit jeher zum Kerngeschäft von Musikbibliotheken. Neben traditionellen Konzerten und musikalischen Lesungen bieten sie längst auch Formate an, die zum kreativen Mitmachen und Erleben einladen: Schnupperkurse für bestimmte Instrumente, offenes Singen, Musizieren mit Apps, Beatboxing, After-Work-Konzerte für junge Musiktalente ... – der Fantasie sind hier keine Grenzen gesetzt. Im Vordergrund stehen die Freude und der Spaß am Umgang mit Musik. Da diese Angebote grundsätzlich Einstiegs- und Ergänzungscharakter haben, stehen sie nicht in Konkurrenz zu Musik- oder Volkshochschule. Im Gegenteil: Oft werden sie gemeinsam mit diesen konzipiert und durchgeführt.

Musikbibliothekarinnen und -bibliothekare sind nicht unbedingt dafür ausgebildet, Musik aktiv und lebendig zu vermitteln. Deshalb werden zunehmend – wie in Hamburg, Frankfurt, Düsseldorf oder Nürnberg – vakante oder neu geschaffene Stellen mit Personen aus den Berufsfeldern Musik- und Konzertpädagogik oder Musikmanagement besetzt, wodurch sich neue Möglichkeiten der professionellen Programmarbeit ergeben. Diese muss sich längst nicht mehr nur auf die Musikbibliothek beschränken, sondern kann auch Stadtteilbibliotheken mit einbeziehen.

### Kooperationen und Networking

Unerlässlich, ja geradezu Voraussetzung für eine nachhaltige Programmarbeit sind Kooperationen, um Synergien zu nutzen und Kompetenzen zu bündeln. Besonders naheliegend sind der Austausch und die Zusammenarbeit mit Musikschulen und Schulen, letztlich kommen jedoch alle Akteure des lokalen Musiklebens infrage: Opernhaus, Vereine, Initiativen, die freie Musikszene. Sie alle können sich auf vielfältige Weise in die Arbeit der Musikbibliothek einbringen. Wie das gelingen kann, zeigt aktuell die Musikbibliothek der Stadtbibliothek Köln, an deren Jubiläumsprogramm anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens zahlreiche Player aus der Kölner Musikszene mitwirken.<sup>9</sup>



Mitsing-Konzerte – hier ein Beispiel aus Vor-Coronazeiten – machen nicht nur den Kindern Freude.

Öffentliche Musikbibliotheken wiederum können die Schnittstelle sein, an der die Informationen über das lokale Musikleben zusammenlaufen. Ein Beispiel sind die von der Musikbibliothek Essen initiierten und redigierten Datenbanken der Chöre und Ensembles sowie ihre Webseiten mit vielen Daten und Fakten zum Essener Musikleben.<sup>10</sup>

### Musik- und Notenstreaming

Bleibt noch die Frage des Medienbestandes und wie hier dem veränderten Nutzerverhalten durch Bereitstellung digitaler Angebote Rechnung getragen werden kann. Nach wie vor haben Öffentliche Bibliotheken Spotify & Co. wenig entgegensetzen, weil Streaming-Dienste kaum bereit sind, Lizenzverträge mit ihnen abzuschließen. Für Hörer/-innen von Klassik, Jazz und Weltmusik gibt es immerhin die hervorragenden *Naxos Online Libraries* mit integrierten Features wie Werkinformationen, digitalisierten Booklets, Hörempfehlungen und anderes. Konzert-, Opern- und Ballettfilme bieten *Medici.TV* und die *Naxos Video Library*, die allerdings nur eine kleine Zielgruppe erreichen.

Der größte und einzige Streaming-Service für Bibliotheken mit Titeln aus den Bereichen Rock, Pop, Schlager ist das amerikanische Portal *Freegal Music*. Der Inhalt steht jedoch in keinem Verhältnis zu den Preisvorstellungen des Unternehmens: Die Auswahl wirkt oft zufällig, die Recherchemöglichkeiten sind mehr als unbefriedigend; im Bereich Klassik reicht die Qualität nicht an die der *Naxos Music Library* heran.

Auf dem Notensektor führt über kurz oder lang kein Weg an *nkoda* vorbei. Die Streaming-App erlaubt den Zugriff auf mehr als 100 000 Noten aus mehr als 80 Verlagen. Abgesehen vom

Referenztext sorgfältig edierter Ausgaben bietet sie durch attraktive Zusatzfunktionen einen echten Mehrwert gegenüber der *Petrucci Music Library*, kurz *IMSLP*, der weltweit größten Sammlung gemeinfreier und kostenlos verfügbarer Noten im Netz. Die Stadtbibliothek Wuppertal und die Stadtbüchereien Düsseldorf sind die ersten Öffentlichen Bibliotheken, die ihren musikinteressierten Kunden *nkoda* zur Verfügung stellen.<sup>11</sup>

Streaming-Dienste in Bibliotheken sind jedoch keine Selbstläufer. Es bedarf regelmäßiger Schulungs- und Vermittlungsangebote vor Ort und online, um sie »sichtbar« zu machen.

### Notenausleihe als Alleinstellungsmerkmal

Mit den digitalen Angeboten werden analoge Bestände keineswegs überflüssig. Vor allem gedruckte Notenausgaben für das praktische Musizieren sind trotz *nkoda* und anderer Anbieter digitaler Noten (noch) nicht zu ersetzen. Die Notendarstellung lässt auf den meisten Tablets zu wünschen übrig: zu kleine Displays, falsche Seitenverhältnisse, ständiges Zoomen und Scrollen. Da greift der oder die Musizierende oft lieber zum gedruckten Original.

Der uneingeschränkte Zugang zu Notenausgaben für fast alle Instrumente und Besetzungskombinationen vom einfachen bis zum mittleren Schwierigkeitsgrad ist ein Alleinstellungsmerkmal, das Öffentliche Musikbibliotheken nicht oft genug betonen können. Darin unterscheiden sie sich grundlegend von anderen Musikbibliothekstypen, die eher über Quellenmaterial verfügen oder deren Bestand auf den Kundenkreis ihrer jeweiligen Institution zugeschnitten ist. Für Musizierende ist außerdem wichtig, dass sie die Noten direkt am Regal entdecken und ad hoc einschätzen können, ob der Schwierigkeitsgrad ihren musikpraktischen Fertigkeiten entspricht. Für eine Unterbringung im Magazin kommen allenfalls Partituren und Gesamtausgaben infrage, weil diese eher gezielt nachgefragt werden.



Konzerte Neuer Musik sind immer für eine Überraschung gut.

### Verena Funtenberger

(Foto: Klaus Kiefer) war Diplom-Bibliothekarin mit musikbibliothekarischem Zusatzstudium und abgeschlossenem Studium der Instrumentalpädagogik (Hauptfach Fagott). Nach beruflichen Stationen im Schallarchiv des SWR Stuttgart, in der Deutschen Bibliothek der Maison Heinrich Heine Paris, in den Öffentlichen Bibliotheken Düsseldorf, Aachen und Bochum sowie als Konzertdramaturgin beim Aalto-Theater Essen leitete sie von 1995 bis 2022 die Musikbibliothek der Stadtbibliothek Essen. Von 2015 bis 2018 war sie Vizepräsidentin des musikbibliothekarischen Berufsverbandes IAML Deutschland. Von 2011 bis 2022 vertrat sie für IAML Deutschland die Musikbibliotheken Nordrhein-Westfalens im Landesmusikrat NRW. Zum 1. März 2022 ist sie wegen Erreichung der Altersgrenze aus dem Dienst der Stadt Essen ausgeschieden.



### Fazit: Öffentliche Musikbibliotheken sind unverzichtbar

Es gibt keine Alternative zu Öffentlichen Musikbibliotheken. Sie sind unverzichtbar als wichtige Säule der musikalischen Bildung mit eigener Zielsetzung und eigenem Profil. Sie können als einzige Institutionen einen freien, niedrigschwelligen und kostenfreien Zugang zur Beschäftigung mit Musik bieten und gemeinsam mit ihren Partnern aus Bildung und Kultur einen Beitrag für musikalische Chancengleichheit und Teilhabe leisten. Nicht ohne Grund empfiehlt der Landesmusikrat NRW in seinem Positionspapier ihren Ausbau zu Dritten Orten.<sup>12</sup>

Voraussetzung aber, um als Orte der Musik wahrgenommen zu werden, ist die räumliche Nähe aller musikbezogenen Angebote zueinander. Das sollte selbstverständlich sein, doch sind immer wieder Bestrebungen zu beobachten, Noten und CDs weit entfernt voneinander aufzustellen, Musikinstrumente oder Hörstationen nicht in der Musikbibliothek anzusiedeln, Musizier-Workshops nicht in der Musikbibliothek durchzuführen. Doch nur als räumlich konzentrierte Einheit innerhalb der Zentralbibliothek und mit musikkundigem Personal kann die Musikbibliothek ihr Potenzial als Dritter Ort bestmöglich entfalten.